

Neu im Kino

THE JUNGLE BOOK

Realistischer, aber mit weniger Charme

Die Neuverfilmung des «Dschungelbuchs» aus der Küche von Walt Disney – der Klassiker stammt aus dem Jahre 1967 – punktet zwar mit spektakulären Bildern, aber irgendwie fehlt auch etwas. Regisseur Jon Favreau gelingt keine eigenständige Interpretation des Buches von Kipling. Auch die Leichtigkeit und den Charme des alten Kultfilms erreicht er nicht. Ein paar starke Akzente setzt er dennoch. So ist Moglis Welt nicht mehr so süsslich und gemütlich. Der Kampf mit dem Tiger Shir Khan etwa ist wesentlich düsterer und aufregender erzählt – und rückt damit näher an die Vorlage heran. Ausserdem ist Moglis Verhältnis zu seinen Freunden nun weniger sorglos (ab Do, Kiwi und Maxx, Deutsch). *dpa*

FRAGMENTS DU PARADIS

Im Vorzimmer des Todes

Der Westschweizer Filmemacher Stéphane Goël befragt für seinen Dokfilm Menschen in der zweiten Lebenshälfte zu ihren Vorstellungen über das Jenseits. Erstaunlich oft erhält er humorvolle Antworten. So, wenn eine Dame sich vorstellt, dass sie sich im Himmel wie während eines Orgasmus fühlen werde. Nach und nach stösst der Film zu den heiklen Themen vor und schafft es so, einen Spannungsbogen aufzubauen (ab Do, Loge, F/d). *sda*

FRANCOFONIA

Der Louvre im Zweiten Weltkrieg

Alexander Sokurov inszeniert im Louvre eine schonungslose Tour de Force durch die Geschichte von Krieg und Kunst, von Zivilisation und Verwahrlosung und nähert sich so dem Schicksal des Museums während des Zweiten Weltkrieges. Ein wilder und komplexer, halb dokumentarischer, halb fiktiver Filmessay (Cameo, Lagerplatz, Do, 18 Uhr). *red*

VELVET TERRORISTS

Zwischen Heroismus und Dummheit

Drei Männer, die in den 1980er-Jahren in der Tschechoslowakei Anschläge geplant oder durchgeführt haben, rekonstruieren ihre Aktionen. Auf doppelbödig-humorvolle Weise lässt der Film die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen (Nische im Gaswerk, So, 19.30 Uhr). *red*

«Sterben ist doch das Allerletzte»

KABARETT Mit einem witzig-schrägen Parcours durch die Welt der Letzten Dinge hat Wolfgang Weigand, Theologe und Erwachsenenbildner, am Montag das Publikum gut unterhalten.

«Nie hätte ich gedacht, dass ich über Tod und Sterben so viel lachen kann», meinte eine alte Dame nach der Vorstellung im katholischen Begegnungszentrum Anhaltspunkt in Hegi. Als verschmitzter, schnell redender Bestatter von der Agentur Go Down hatte Wolfgang Weigand zu einem Weiterbildungsseminar zum Thema «Sterben leicht gemacht» geladen: «Denn das Geschäft mit dem Tod hat immer eine Zukunft.» Der Bestatter auf der Bühne profitierte natürlich davon, dass der Theologe Wolfgang Weigand schon an unzähligen Bestattungen und Abschiedsfeiern dabei war.

Zu Anfang ging der gebürtige Deutsche, der seit 22 Jahren in der Schweiz lebt, der Frage auf den Grund, warum die Deutschen sich so schwer mit der Sterbehilfe und der Einführung eines Tempolimits auf Autobahnen tun. Warum sich darüber aufregen, dass 200 Deutsche in den letzten sechs Jahren in der Schweiz zu Dignitas gereist sind? In der gleichen Zeit seien auf Deutschlands Autobahnen 3500 Menschen in den Tod gerast. «Darunter waren bestimmt auch ein paar Schweizer.» Kulturaustausch nenne man das. Die Schweiz sei dafür eines der drei Länder weltweit, in denen man ohne Genehmigung basejumpen dürfe. «Wer hier sterben will, der darf, nur halt nicht im Strassenverkehr.»

Fair-Trade-Rosen ins Grab

Warum gibt man dem Sterben eigentlich so viel Gewicht? So ein Aufwand wegen des einen kurzen Moments: «Sterben ist doch einfach das Allerletzte.» Er bedauere etwas, dass Grabbeigaben so

gänzlich ausser Mode gekommen sind. Die meisten würden günstige Max-Havelaar-Rosen von der Migros mit zum Grab bringen. «Ich habe mich schon gefragt, ob die Leute denken, dass dem Verstorbenen im Jenseits das Fair-Trade-Label gut angerechnet werde.» Einmal habe jemand dem Verstorbenen einen Hamburger ins Grab geworfen. «Glauben Sie, den isst der noch?», habe eine Frau gefragt. «Glauben Sie, Ihre Rosen stellt er noch in die Vase», lautete die Antwort.

Witze und ernste Momente

Der Spruch auf seinem T-Shirt «100% biologisch abbaubar» entspreche nicht mehr ganz der Wahrheit, wahrscheinlich seien Menschen heute nur zu 93,7 Prozent kompostierbar, wegen der Piercings, des Zahnersatzes und der künstlichen Kniegelenke.

Neben einem Keyboard hatte Weigand auch eine Gitarre und ein Akkordeon dabei und zeigte, dass er mindestens genauso gut singen wie reden kann. Der Song «Ein Sarg, der deinen Namen trägt» brachte die Zuschauer zum Lachen genau wie der kurze Witz, über den man erst etwas nachdenken muss: «Was sind die letzten Worte eines Statikers? Mir ist gerade etwas eingefallen.»

Immer wieder hatte der Abend auch ernste Momente. Zum Beispiel als Weigand die Zuschauer fragt, wie viele von ihnen eine Patientenverfügung ausgefüllt hätten, damit sie nicht der «Sterbeverhinderungsindustrie» anheimfallen: «Die Medizin hat so grosse Fortschritte gemacht, man kann sich seines Todes nicht mehr sicher sein.»

Eva Kirchheim



Der freischaffende Theologe Wolfgang Weigand nimmt als Kabarettist kein Blatt vor den Mund.

Johanna Bossart

Gute Stimmen müssen geschult werden

CHORKONZERT Beat Fritschi führt mit seinem Oratorienchor Händels Oratorium «Solomon» auf. An der Chorarbeit fasziniert ihn besonders das Einstudieren der Werke mit ganz verschiedenen Menschen, darunter auch vielen Laien.

Seit dreissig Jahren leitet Beat Fritschi den Oratorienchor, für den er sehr breit gefächerte Konzertprogramme auswählt. «Er ist ein Glücksfall für unseren Chor. Der Bestand des Chores liegt seit Jahren bei rund 80 Sängerinnen und Sängern, seit der Aufführung des Verdi-Requiems im November 2015 ist er gar auf über 90 Mitglieder angewachsen», freut sich einer der Sänger.

Im Laufe seiner Ausbildung erwarb sich Fritschi zahlreiche Abschlüsse – unter anderem ist er im Besitz von Diplomen für Orgel, Klavier, Gesang, Chorleitung und Dirigieren sowie Schulmusik. Engagements als Dozent für Stimmbildung und Chorleitung führten ihn immer wieder auch ins Ausland. Mit dem Oratorienchor Winterthur bringt Fritschi mehrmals jährlich in Zusammenarbeit mit Berufsorchestern grosse Werke zur Aufführung. In Zürich betreut er zudem an der Kantonsschule Rämibühl den Musikunterricht sowie den von ihm 1982 gegründeten Kammerchor Rämibühl Zürich.

Fritschi legt nicht nur grossen Wert auf eine möglichst stilgerechte Interpretation, sondern auch auf die stimmliche Betreuung seiner Sängerinnen und Sänger. «Die Stimmschulung ist ein wesentlicher Bestandteil der Chorarbeit», betont er. Was fasziniert ihn dabei besonders? Es sei

mit dem Chor intensiv damit auseinanderzusetzen.» Da wachse mit der Zeit etwas zusammen.

Breite Palette

1874 als «Gemischter Chor Winterthur» gegründet, wurde der Chor 2004 in «Oratorienchor Winterthur» umgetauft. Heute ist er ein fester Bestandteil des traditionsreichen Winterthurer Kulturlebens. «Auch wenn die musikalische Leitung und die Sängerinnen und Sänger im Laufe der Zeit wechselten, ist es nach

wie vor unser Ziel, hochkarätige Werke in einer breiten Palette zur Aufführung zu bringen», sagt Fritschi.

Dabei interessieren ihn nicht ausschliesslich die grossen und bekannten Komponisten der alten Musik, sondern ebenso die Exponenten der neuen und zeitgenössischen Musik. «Gemeinsam war und ist aber allen Aufführungen die gesangliche und interpretatorische Sorgfalt in der Umsetzung der Werke», betont Fritschi.

Besonders verbunden ist der Oratorienchor Winterthur mit dem Orchester des Musikkollegiums Winterthur, das den Chor immer wieder in seine Programme einbezieht, so etwa bei Mozarts «Requiem», den Oratorien von Joseph Haydn oder bei Schumanns «Manfred».

Grenzüberschreitend

Auch wenn der Chor seiner Heimatstadt Winterthur treu verbunden ist, hat er sich dennoch im Jahr 2012 für einmal im Rahmen eines grenzüberschreitenden Kulturprojekts ins fernere Serbien begeben, wo er den «Messias» von Händel in der Fassung von Mozart zur Aufführung brachte.

Und jetzt also Händels «Solomon». Die Uraufführung des Oratoriums fand 1749 im Theatre Royal in Covent Garden in London statt. Drei Stunden würde das Englisch gesungene Oratorium «Solomon» eigentlich dauern. Das ist für Konzertbesucherinnen und -besucher der Gegenwart doch etwas zu lange. Fritschi hat das Werk auf rund hundert Minuten heruntergekürzt. «Es ist ein wunderschönes Oratorium und wieder etwas komplett anderes als das Verdi-Requiem», freut sich eine Sängerin.

Christian Lanz



Eine pädagogische Aufgabe: Beat Fritschi und der Oratorienchor proben Händels «Solomon».

Nathalie Guinand

Konzert: Georg Friedrich Händel: Oratorium «Solomon». Mit Solisten, dem Capriccio-Barockorchester Basel und dem Oratorienchor Winterthur. Samstag, 16. April, 19.30 Uhr, Stadtkirche Winterthur.

ANZEIGE

Genuss und Tradition – seit 1895

Geniessen Sie unseren traditionellen Saft vom Fass. Seine Reifung erhält er in Eichenholzfässern vier Meter unter der Erde. Dadurch entsteht sein milder und harmonischer Geschmack und seine schöne Trübung. Aus Tradition das Beste. Garantiert aus der Ostschweiz.

MÖHL Tradition seit 1895
Apfelsäfte Mosterei MÖHL AG, 9320 Arbon